

Ersteilte 1844,
mit Ausnahme
der Tage nach den
Sonntagen und Fei-
ertagen. Preis des
Bd. 1 Sgr. 10 Pf.
monatlich 7 Sgr.
6 Pf., mit Postl.
8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Preis 1 Sgr.
6 Pf., m. Postl.
8 Sgr. 6 Pf.
D. Abon. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des Inl.
25 Sgr. 10 Pf.
1 Jhr. 3 Sgr.
10 Pf. d. gebalt.
Beitrag 3 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Nr 117.

Berlin, Donnerstag den 21. Mai.

1857.

Die nächste Nummer dieser Zeitung erscheint Sonnabend, den 23. Mai.

Die Anschauungen und — die Tretmühle.

Unsere Kinder wachsen harmlos mit Begriffen und Anschauungen auf, in die wir uns erst sehr mühsam hineinfinden mußten; ist es aber von uns einmal geschehen, so werden wir selber in diesen Dingen harmlos wie die Kinder und vergessen die Revolutionen, welche in unseren Begriffen und Anschauungen vor sich gingen, bevor wir sie uns zu eigen gemacht haben.

Wenn unsere Kinder Droschke spielen, so haben sie die harmlose Anschauung, daß die Welt nie ohne Droschken existirt habe; wir selber aber sind so harmlos, daß wir vergessen, wie vor dreißig Jahren die „Droschkenfrage“ in Berlin große Aufregung erzeugte, denn der Gedanke, daß ein Kutscher mit einem Wagen und einem Pferde mitten durch die Straßen fahren sollte, um sich Menschenkinder aufzusuchen, die Lust haben, von einer Straße der Stadt zur andern zu fahren, war so neu, daß er der berliner Menschheit komisch vorkam.

Wir vergessen aber auch häufig, daß alte Anschauungen aus unserer Rede- und Schreibweise geschwunden sind, und erst, wenn unsere Kinder uns darüber fragen, begreifen wir, daß wir uns selber unkeruoft wie Kinder in neue Zustände hineingewöhnt haben.

Jüngst las ein fähiger Knabe in einem vor zwanzig Jahren geschriebenen Buche etwas vom „Gänsekiel des Dichters“. — Was ist das? — Es macht nicht wenig Mühe, dem Knaben deutlich zu machen, daß man vor gar kurzer Zeit mit Federn aus den Flügeln einer Gans geschrieben; es macht nicht weniger Mühe, wie die Erklärung eines Ziehbrunnens, den unsere Väter sahen, und trotz der Erklärung blieb in dem Knaben noch immer die Vorstellung schweben, daß ein Dichter, wenn er sein Gedicht habe niederschreiben wollen, erst auf die Jagd gegangen sei, um sich eine Gans zu fangen, der er aus dem Flügel eine Feder ausreißen konnte. Es wurde ihm jetzt erst klar, weshalb man noch jetzt ein Messerchen, das nicht die mindeste Ähnlichkeit mit einer Feder habe, ein „Federmesser“ nenne.

Was uns heute auf diese einem Zeitungsschreiber fernliegenden Gedanken führt, ist ein Umstand, welcher der öffentlichen Besprechung wohl würdig ist; denn es ist uns darum zu thun, ein Marterwerkzeug der Arbeit einer ver-

alteten Zeit aus einem Institut zu beseitigen, das seine Bestimmung erst erfüllen kann, wenn es der Arbeit der Neuzeit dienstbar ist.

Im Arbeitshause in Berlin giebt es noch eine Tretmühle. Den Namen dieses Dinges werden wohl noch sehr Viele aus den Redensarten kennen, in welchen man die Tretmühle als den geistlosesten Mechanismus bezeichnet. Hätten wir diese Redensart nicht von den Voreltern ererbt, es würde kein Mensch ihn jetzt mehr verstehen; denn die Tretmühle ist so sehr aus dem Leben geschwunden, daß von Hunderttausenden der Mitmenschen kaum Einer eine solche gesehen hat.

Gleichwohl existirt sie im berliner Arbeitshause, nicht hlos als historisches Denkmal, sondern als Werkzeug der Arbeit, um das Korn für die Arbeitshäuser darauf zu mahlen.

Man denke sich ein Rad von einem Umfang, daß man an seine Stelle recht gut eine Maschine von hundert Pferdekraft aufstellen könnte. Das Rad steht aufrecht und ist innenwendig hohl. In der Höhlung dieses Rades sind am innern Umfang Tretbretter wie eine Treppe angebracht und diese Treppe werden dreißig Menschen hinaufgetrieben. — Doch nein, nicht hinaufgetrieben, denn die Menschen steigen und steigen immer treppauf, ohne von der Stelle zu kommen; es geht vielmehr die Treppe ihnen unter den Weinen weg; sie treiben mit ihrem Gewicht die Treppe abwärts und drehen dadurch das Rad um, an welchem die Treppe angebracht ist.

Unsere Beschreibung ist — wir wissen es — unverständlich für denjenigen, der dies merkwürdige Werkzeug der Arbeit nicht kennt; es möchten wohl Viele hiervon nicht klarere Vorstellungen haben als der Knabe von dem Dichter, der sich eine Gans fängt, um ihr eine Feder aus dem Flügel zu ziehen; denn dies mechanische Werk ist aus der Welt geschwunden und existirt nur in einem Hause, dessen wahre Bestimmung nur erfüllt werden kann, wenn es seinen Inhabern ein — Vorbild der Arbeit ist.

Aber wach' ein Vorbild ist das?

Bestände es als Marterwerkzeug, als Mechanismus für Strafarbeiten, so würden wir dagegen sprechen vom Standpunkt des Marterns und Strafens überhaupt, und man könnte es vertheidigen aus denselben Gesichtspunkten, welche man für Prügelstrafen noch aufstellt. Als Marterwerkzeug wäre es also mindestens noch ein Gegenstand des Strei-

tes, über welchen Menschen verschiedener Ansicht sein können.

Aber es besteht die Tretmühle nicht als Strafe, denn die Disziplin des Hauses hat andere Arten der Bestrafung. Nein, die Mühle ist ein Werkzeug der Arbeit; es soll dadurch auch etwas geleistet werden. Die Menschen, die man immer Treppauf kommandirt, sollen arbeiten lernen.

Ist aber, fragen wir, diese Arbeit zweckentsprechend? — Erzielt wird damit nicht einmal, was das Haus an Mehl braucht; aber darüber wollen wir hinwegsehen! — Ist es dem Zweck des Arbeitshauses entsprechend, daß man Menschen bloß um der Schwere ihrer Leiber halber zu einer Thätigkeit anhält, die aus der Welt völlig geschwunden ist, und damit eine Leistung erzielt, die zehnmal billiger zu erstehen wäre?

Wir denken uns, daß das Arbeitshaus den Arbeitsinn der Insassen heben sollte — den Obdachlosen, Verwahrlosten und Verkommenen — sie sind sehr verschiedenen Grades — und ihnen etwas bieten, das ihnen im Leben einen Halt giebt. Wir freuen uns zu hören, daß der Gutsbesitzer Röber in Lichtenberg einen kleinen Theil der Insassen des Arbeitshauses auf seinem Gute beschäftigt, das nach intelligenten Grundsätzen vortheilhaft bewirthschaftet wird. Wir freuen uns hinzusetzen zu können, daß die Leistungen dieser Menschen sehr zufriedenstellend ausfallen. Hier lernen diese Menschen etwas Nützliches, das ihnen im Leben wieder zu Gute kommt. — Was aber erzieht diese Tretmühle? — Menschen, die zu arbeiten vermeinen, wenn sie immer und immer Treppauf gehen, um die Leibes schwere arbeiten zu lassen! Man setze diese Menschen in die Welt und sie werden vor lauter Arbeit so wenig arbeiten können, daß sie immer wieder in das große Rad der Tretmühle hineinfallen müssen.

Im Leben schwingt sich die Arbeit immer mehr empor. Das mechanische Thun verfällt immer mehr der Maschine und das menschliche Thun wird — gottlob — immer menschlicher; und im Arbeitshause im intelligenten Berlin dreht sich noch immer die Tretmühle, die auf dem niedrigsten Standpunkt der Wirthschaft, der Arbeit und — der Menschenwürde steht.

Wie paßt dies in unsere heutigen Anschauungen?!

Berlin, den 20. Mai 1857.

— Wie man der „S. B.“ von hier schreibt, sprechen mehrere Anzeichen dafür, daß die Reise des Prinzen Napoleon jedenfalls etwas schleunig beschlossen wurde. Um nur Einen anscheinend geringfügigen Umstand anzuführen, ist es nicht unbemerkt geblieben, daß die Personen im Gefolge des Prinzen nicht Zeit gefunden hatten, sich mit einer genügenden Zahl von Visitenkarten zu versehen. Zu wiederholten Malen verzeichneten sie mindestens zu Zweien ihre Namen auf derselben Karte, und selbst ein einfaches Stück Papier ward in Ermangelung einer Karte irgendwo abgegeben. Dabei ist nicht zu übersehen, daß das Bemühen, den Besuch ausschließlich auf die neuenburger Angelegenheit zurückzuführen, hauptsächlich in russischen Organen hervortrat, weil dadurch die Aufmerksamkeit von der Abreise während des Aufenthalts des Großfürsten Konstantin und der darin enthaltenen indirekten Ablehnung der französisch-russischen Allianz abgelenkt wurde.

— Der König und die Königin sind von Stettin, resp. Pillnig zurückgekehrt und heute mit dem Hoflager nach Potsdam übergesiedelt.

— Der „St. A.“ veröffentlicht heute den in Wien abgeschlossenen Münzvertrag und das Gesetz über das Münzwesen.

— Der Minister des Innern wird im Juni eine amtliche Reise durch die Provinzen Preußen und Posen machen.

— Der Gerichtsassessor Dr. jur. Jungl in Berlin ist zum Garnison-Auditeur ernannt worden.

— Das hiesige Polizeipräsidium hat die Absicht, die Anstellung eines Thierarztes für die städtischen Viehmärkte zu bewirken, damit es verhindert werde, daß krankes Vieh und somit auch krankes Fleisch zum Verkauf gelange.

— Unsere gestrigen Mittheilungen über die auf der Festung Silberberg inhaftirten politischen Gefangenen fügen wir heute noch hinzu, daß es den jahrelangen, rastlosen Bemühungen des Dr. jur. Rasch endlich gelang, im Justizministerium die Umwandlung der gegen seinen Freund und früheren Mitgefangenen Schlehan erkannten 13jährigen Einweisung in die Straffektion wegen seiner Kränklichkeit in Festungsarrest zu erwirken. Während dieser Zeit war die schöne und junge Schwester Schlehan's aus Schmerz über das Schicksal ihres Bruders wahnsinnig geworden. Die Gesuche um Niederschlagung der wegen der Fluchtversuche gegen Schlehan erkannten 6 1/2 Jahre weiteren Festungsarrestes haben bis jetzt keine Berücksichtigung gefunden.

— Das Kammergericht hat gestern die in erster Instanz erfolgte Freisprechung des Bankier Louis Meyer von der Anklage der Beamtenbestechung bestätigt.

— Die pariser Polizei hat neuerdings eine Maßregel getroffen, die den Verfälschern von Lebensmitteln und namentlich von getaufter Milch höchst unangenehm wird. Man klebt nämlich auf weißem Papier (bekanntlich dem Papier der Behörden bei Maneranschlägen) den überführten Verfälschern den Text des Urtheils und die Gründe, die zu ihrer Verurtheilung führten, an die Thür, so daß die Vorübergehenden gewarnt sind, wenn sie bei denselben Einkäufe machen wollen.

— Soeben ist das zweite Heft der höchst beachtungswerthen Zeitschrift: „Zentralblatt für deutsche Volks- und Jugendliteratur. Von H. Schwerdt“ erschienen. Es enthält u. a. folgende Artikel: Die Volkschrift und der Volkschriftsteller (Von D. Glaubrecht.) — Berthold Auerbach (Von Herausgeber) — A. W. Grube (Von Dr. Bezenberger.) — Musterung der deutschen Lesebücher (Von Dr. Hopf.) — Jägers Gartenchriften (Von Lucas.) — Gemeinnützige Schriften (Von Herausgeber) u. c. Wir empfehlen die Zeitschrift, die in vier starken Heften zum Jahrespreise von einem Thaler erscheint, wiederholt der Beachtung aller Förderer und Freunde der Volks- und Jugendliteratur.

— Die Liebig'schen Sinfoniekonzerte werden für die Sommer-Saison Dienstags im Odeum, Sonnabend im Hennig'schen Garten regelmäßig stattfinden.

— Vorgestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr hatten 5 junge, dem Handwerkerstande angehörende Leute, auf der Spree, hinter dem Spazier'schen Grundstück, das Unglück, mit dem Kahn umzuwerfen und ins Wasser zu fallen. Vier Personen wurden durch Schiffer gerettet, Einer ertrank.

— Das Friedrich-Wilhelmsstädtische Parktheater wird morgen (Donnerstag) mit einer komischen Oper eröffnet; das Personal zu dem neuen Unternehmen ist in den letzten Wochen engagirt worden. Das Parktheater, welches bedeutende Verschönerungen erhalten hat, wird außerdem mit einem beweglichen Glasdach versehen. Die Kapelle ist ansehnlich verstärkt worden.

— Theater am Donnerstag 21. Mai. Schauspielhaus: Das Glas Wasser. Opernhaus: Der Barbier von Sevilla. (Frau Fortuni: Hofme.) Friedr.-Wilhelmsstadt: Eröffnung des Parktheaters. Zaar und Zimmermann. (Fr. Ueh, Fr. Scharff, Fr. Weidt und Fr. Wenda als Gäste, Peter Urbanow: Fr. Eobe.) Königsstadt (auch Freitag): Der Untergang der Welt. Otto Bellmann. Kroll: Das Salz der Ehe. Ein glücklicher Familienvater.

Freitag 22. Mai. Schauspielhaus: Hamlet. Friedr.-Wilhelmsstadt: Hier ist ein Mann zu verheirathen. Kroll: Die Schule der Verliebten. (Fr. Görner Sohn und Fr. Selar als Gäste.)

Stettin, 19. Mai. Ueber das Diner, welches heute um 2 Uhr im königl. Schlosse stattfand, berichtet die „Nordb. Ztg.“: „Während desselben hatte ein Gesangsverein, bestehend aus Mitgliedern der hiesigen Liedertafeln die Ehre Sr. Majestät einige Lieder vorzutragen zu dürfen. Nachdem zuerst die Sänger sich in dem Schloßgarten aufgestellt hatten, befahl Se. Majestät dieselben in den Saal und geruheten das Frühlingslied von Weber, „Am Neckar, am Rhein“ von Kücken und ein drittes eigens zu dieser Veranlassung gedichtetes und von Herrn Tuschke komponirtes Lied

„dem König“ aufmerksam anzuhören. Das letztere Lied endigt mit den Worten: „Gott segne den König.“ Diese Worte gaben dem Prinzen von Preußen Veranlassung zu etwa folgendem Toast: „Gott segne den König, so beginnt und endigt das Lied, meine Herren, welches wir so eben gehört haben. Gewiß sind Sie alle von demselben Wunsche befeelt. Möge unser theurer König uns noch recht lange erhalten bleiben. Ich bitte Sie, das Glas zur Hand zu nehmen und mit mir in den Ruf einzustimmen: Es lebe der König!“ Ein dreimaliges donnerndes Hoch war die Antwort. Unmittelbar darauf erhoben sich Sr. Maj. und antworteten ungefähr in folgenden Worten: „Meine Herren! Ein eigenes Gefühl ergreift mich jedesmal, wenn ich mich in meinem Pommern und unter meinen Pommern befinde; ein wohlthuenendes Gefühl, das ich nicht anders als das Heimathsgedühl zu nennen weiß. Und ich fühle mich gedrungen, diesem Gefühl hier einen Ausdruck zu geben. Wir haben heute gesehen, welche schönen Produkte Pommerns Handel, Agrikultur und Industrie erzielt hat und ich hoffe zu Gott, Pommerns Wohlstand wird noch stets wachsen, sein Glück sich mehren. Gebe Gott dazu seinen Segen. Ich werde, was in meinen Kräften steht, dazu mitwirken, denn Pommern ist mir an das Herz gewachsen. Wem spreche ich aber mein Gefühl würdiger aus, als der Spitze Pommerns, meinem hier anwesenden Bruder, dem Statthalter von Pommern? Ich rufe darum: Es lebe Pommern und sein Statthalter!“ Unter dem Hurrahrufen der versammelten Gäste umarmte Sr. Majestät seinen hohen Bruder.“

Naumburg. Am 13. d. wurde beim hiesigen Appellationsgericht (in zweiter Instanz) die Prozeßsache des Literaten Schrader gegen den vormals Halle'schen Staatsanwalt, jetzigen Regierungsrath Heise in Münster, wegen öffentlicher Beleidigung, verhandelt, dessen Resultat gegen das Erkenntniß des halle'schen Kreisgerichts, welches den Verklagten Heise zu 5 Thaler Strafe und zur Tragung der Kosten verurtheilt hatte, dahin ausfiel, daß derselbe nunmehr von Strafe und Kosten freigesprochen wurde. Heise hatte sich in seinem Plaidoyer in der Schwurgerichtssitzung am 9. Juli 1853 gegen den damals wegen Majestätsbeleidigung angeklagten Literaten Schrader der ehrverletzenden Ausdrücke „ehrloser“ und „schamloser Mensch“ bedient, Ausdrücke, welche der Verklagte in seiner Appellationschrift auch zugestanden hat, jedoch mit dem ausdrücklichen Hinzufügen, daß er diese Bezeichnung nicht in Bezug auf den Charakter des Klägers, sondern auf das von ihm verfaßte Buch, wegen dessen derselbe angeklagt war, gebraucht habe. Nun wurde aber der damals Angeklagte Schrader wegen des ihm zur Last gelegten Verbrechens der Majestätsbeleidigung freigesprochen, und es dürfte daher noch immer fraglich erscheinen, ob ein Staatsanwalt in seiner amtlichen Funktion sich so weit gehen lassen darf, daß er sich dem Angeklagten gegenüber ungestrast solcher beleidigenden Äußerungen bedienen darf. Dem Vernehmen nach wird Schrader gegen das Appellationsgerichtserkenntniß die Nichtigkeitsbeschwerde erheben.

Aus dem Herzogthum Posen. Die „V. B. Z.“ enthält heute in Bezug auf die bekannte Maßregel gegen den wreschen-schrodaer agronomischen Verein (Verbot der Pferberennen und der landwirthschaftlichen Ausstellung) einen höchst beachtenswerthen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: . . . „Preußen hat nie mit offener Gewalt auf die Vernichtung der polnischen Nationalität im Großherzogthum Posen hingearbeitet; im Gegentheil hat dieselbe, wenn auch nicht alle Bertheilungen des wiener Traktates und des Zurns vom 15. Mai 1815 in Erfüllung gegangen sind, in der preussischen Gesetzgebung Anerkennung gefunden, namentlich ist der Gebrauch der polnischen Sprache als Landes- und Geschäftssprache neben der deutschen nicht nur angeordnet, sondern wiederholte ernste königliche Willenserklärungen haben es auch den Beamten zur Pflicht gemacht, die darauf bezüglichen gesetzlichen Vorschriften streng zur Ausführung zu bringen. Allein die Germanisirungstendenz lag dennoch der Verwaltung immer mehr oder weniger zu Grunde, weil sie aber den königlichen Willensäußerungen gegenüber niemals offen hervortreten durfte, so entstand dadurch eine gewisse Unsicherheit in der Verwaltung und eine ewige Reibung zwischen den Behörden und Beamten und der polnischen Bevölkerung, welche der Autorität der Regierung

eben so sehr schaden, als sie gegenseitiges Mißtrauen und Erbitterung hervorzurufen. Wie heftig diese Reibungen namentlich in neuerer Zeit geworden sind, beweisen die Vorgänge in der Presse und die Beschwerden in beiden Häusern des Landtages. Auf diesem Wege wird man die Gemüther der Polen nicht beruhigen, ihre Herzen nicht gewinnen und eben so wenig durch sie schwindende Zeitungsartikel, wohl aber indem man ihnen mit Vertrauen entgegenkommt und Achtung vor ihrer Nationalität zeigt, die sie nun einmal eben so leidenschaftlich vertheidigen als lieben. Nur auf diesem Wege ist es möglich, sie mit ihrem Schicksal als Volk zu versöhnen. Im Innern der Provinz halten diese Reibungen die gegenseitige Eifersucht der verschiedenen Nationalitäten fortwährend lebendig und steigern sie zeitweise bis zum Fanatismus; nach Außen lassen sie die politischen Zustände hier als im höchsten Grade unsicher erscheinen, als ob die Polen nur in politischen Umtrieben lebten und wir auf einem, jede Minute mit dem Ausbruch drohenden Vulkan der Revolution ständen; der Rückschlag davon ist der Mangel des Vertrauens und des Credits, der hier alle industriellen Unternehmungen lähmt, der Handel und Wandel vernichtet und selbst die Landwirthschaft auf einer Stufe zurückgehalten hat, die mit der natürlichen Produktivität des Bodens in keinem Verhältnisse steht. Es ist eine Verleumdung, wenn man diesen Zustand der Landwirthschaft der Unfähigkeit und Störrigkeit der polnischen Bevölkerung zuschreibt; die Polen machen vielmehr ungeheure Anstrengungen und stehen hinter den Deutschen darin nicht zurück, aber ohne Kredit führen diese Anstrengungen einen wie den andern zum Ruin, und der dadurch herbeigeführte öftere Wechsel des Besitzes hindert den Fortschritt. Die Eisenbahnen und die im Innern erleichterte Kommunikation haben schon einen großen Umschwung hervorgebracht; die deutsche Kultur, wenn man sie einmal so nennen will, bringt unaufhaltsam vor und wird auch auf die politischen Verhältnisse um so größeren Einfluß üben, je ruhiger man sie wirken läßt und ihren Fortschritt nicht gewaltsam zu beschleunigen sucht. Die merkantilschen Beziehungen mit den anderen Provinzen werden festeren Bestand gewinnen, wenn die inneren Verhältnisse sich ruhiger gestalten, wenn die Zuckungen aufhören, welche Folge der Stadelstiche sind, mit denen man ohne anderen Erfolg als zu reizen an der polnischen Nationalität bohrt, und welche durch den Schein der politischen Unsicherheit der Provinz das Vertrauen nicht aufkommen lassen. Wie leicht die Polen sich beruhigen lassen, beweist uns jetzt wieder der Vorfall mit den agronomischen Vereinen. In Folge des Eingangs erwähnten Verbots war eine aus den Direktoren von 5 Vereinen bestehende Deputation im Begriff nach Berlin abzugehen, um bei dem betreffenden Minister eventuell bei Sr. Majestät Beschwerde zu führen; als ihnen jedoch auf ihrer Durchreise von dem Herrn Ober-Präsidenten von Puttkammer in Posen die Zusicherung gegeben wurde, die gegen den Verein verfügten Maßregeln zurücknehmen zu wollen, wenn sie den Schritt unterließen, kehrten sie beruhigt und vertrauensvoll in ihre Heimath zurück.

Wien. Unter den vom Staate in Folge der Ereignisse der Jahre 1843 und 1849 in Ungarn eingezogenen Gütern, welche nunmehr durch die kaiserliche Gnade den Betheiligten wieder zurückgestellt werden, befinden sich auch jene, welche dem ehemaligen Ministerpräsidenten Ungarns Grafen Ludwig Batthyány gehörten. Dieselben werden seinen Erben — er hinterließ zwei Söhne — übergeben. Es ist diese Maßnahme hauptsächlich darum von Wichtigkeit, weil sie den Beweis liefert, daß der neueste Gnadenakt, welcher dieser Tage publizirt werden wird, auch auf jene Liegenschaften seine Anwendung findet, deren ursprüngliche Besitzer bereits verstorben sind. — In Folge der Amnestie wurden aus den böhmischen Festungen 125 politische Gefangene entlassen. — 1 Bacherl ist hier angekommen.

Brüssel, 18. Mai. Von Herrn Louis Lubliner, einem polnischen Flüchtling, gegenwärtig Advokat am hiesigen Appellhofe, ist so eben eine Broschüre über die Bedeutung der unter Mikolaj I. und Alexander II. in Polen gewährten Amnestien erschienen.

Paris, 18. Mai. Der „Moniteur“ bringt heute einen Bericht aus Berlin vom 14. Mai, worin über den Abschied des Prinzen Napoleon gesagt wird: „Bei dem vom Prinzen von

Preußen gegebenen Diner hat Prinz Napoleon sich vom Könige und von den Prinzen des königlichen Hauses verabschiedet; dieses Lebenswohl trug nach Alex Ueberzeugung das Gepräge würdiger und aufrichtiger Herzlichkeit. Der Prinz von Preußen hat dem Prinzen wiederholt feurig die Hand gedrückt und dem General v. Gallas, sowie den Offizieren Sr. kaiserl. Hoheit in den liebenswürdigsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken Lebenswohl gesagt.

— Der pariser Korrespondent des „Nord“ glaubt zu wissen, daß es der Vermittlung des Kaisers Napoleon gelungen sei, Lord Palmerston zu bewegen, nachträglich auf Persiens Vorschlag einzugehen, wonach England nur eine bestimmte, von vorn herein vereinbarte Anzahl von Konsulen in Persien haben solle, nachdem Rußland sich dieselbe Beschränkung habe gefallen lassen. Bekanntlich steht den Engländern kraft des neuen Friedensvertrages jedes Recht der begünstigsten Nation in Konsular-Angelegenheiten zu; hat Rußland also, wie der „Nord“ versichert, auf die frühere Unbeschränktheit in der Zahl seiner Konsulen in Persien verzichtet, so wird England sich vielleicht zu Gleichem verstanden haben. Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir die Bestätigung dieser britischen Nachgiebigkeit erst in den englischen Blättern abzurufen haben.

— Die Vorbereitungen zu der Gesandtschaft nach China sind beendet; Baron Gros führt jetzt den Titel: „Ambassadeur, betraut mit einer außerordentlichen Mission nach China.“ — Der „Moniteur der Flotte“ bestätigt seine frühere Nachricht, daß die Engländer die Arbeiten an der Euphratbahn eingestellt haben und die Ingenieure Mac Neil, Sohn und Howe auf der Rückreise nach England in Smyrna eingetroffen sind. Mit dem Eisenbahnprojekte würde natürlich auch der beabsichtigte elektrische Telegraph nach Indien fallen. — Das demokratische „Siècle“ veröffentlicht heute ein Wahlmanifest, worin es sich für die Theilnahme bei den bevorstehenden allgemeinen Wahlen ausspricht. Die „Presse“ widmet dieser Frage heute ebenfalls einige Worte; sie spricht sich gleichfalls für Theilnahme bei den Wahlen aus. — Unter den Geschenken des Kaisers von Siam an den Kaiser Napoleon befinden sich auch Elefantenzähne. Dieselben gehörten dem jüngst verstorbenen geheiligsten weißen Elefanten an. Es ist Sitte in Siam, daß die Haare und der Schweif des verstorbenen Königs unter die Großwürdenträger des Reichs vertheilt werden, während die Zähne gekrünten Hauptern zum Geschenke gemacht werden.

* Paris, 18. Mai. In der offiziellen Welt beschäftigt man sich nicht wenig mit Unterhandlungen, welche zwischen Frankreich, Preußen und den deutschen Staaten eröffnet worden sind und welche die Handelsbeziehungen Frankreichs mit den Zollvereinsstaaten zum Gegenstande haben. Wie es heißt, sind von beiden Seiten Zollerniedrigungen und Verkehrserleichterungen vorgeschlagen. Der König von Preußen hat bei einem Schiffsbauer in Havre eine Dampfboote bestellt, die ganz nach dem Modelle der „Reine Hortense“ erbaut, der königlichen Familie zu Spaziersfahrten auf dem Meere dienen soll. Sie wird den Namen Potsdam führen. — Der Senator Bicillard bestudet sich in Lebensgefahr und, obgleich gestern einige Besserung in seinem Zustande eingetreten ist, so glaubt man doch nicht an sein Auskommen. Bicillard war nicht, wie man gewöhnlich meldet, Erzieher des Kaisers, sondern Erzieher von dessen Bruder gewesen, der in Forti gestorben ist. — Die neuerburger Angelegenheit bietet keine Schwierigkeiten mehr dar. Die Konferenzen sollen jedoch vor mindestens 8 bis 10 Tagen nicht wieder aufgenommen werden.

London, 18. Mai. Die „Post“ (bekanntlich eben so torpido in der heimischen, wie whiggistisch in der auswärtigen Politik, und daher konsequent palmerstonisch) fürchtet, daß die Judenbill diesmal doch endlich Gesetz werden wird. Wenn diese Besorgnis mehr als schlane Affektation ist, so können sich die Reformfreunde Glück wünschen; da man annehmen darf, daß die „Post“ über die Aussichten der Bill im Oberhause und über die Einflüsse, die Palmerston darauf spielen zu lassen denkt, mehr Andeutungen als ein anderes Organ erhalten haben wird. „Wir glauben, sagt sie, die Zeit ist gekommen, da die Maßregel durchgehen wird. Unsere Hoffnungen möchten gerne Nein sagen, aber unsere Ueberzeugung sagt Ja.“ — Die Taufe der jüngsten Prin-

zessin soll Mitte Juni stattfinden. Sie erhält den Namen Beatrice Mary Victoria Fedora, und als Taufpaten werden der Königin Mutter, die Herzogin v. Kent, die Prinzess Royal und Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen genannt. — Zum Empfang des Großfürsten Konstantin wird in Spithead ein ansehnliches Geschwader großer Kriegsschiffe versammelt. General Telleben, der vom engl. Ingenieurkorps zu einem Besuch in England eingeladen wurde, hat, wie „Daily News“ meldet, die Einladung für die erste Woche im September angenommen. — Der literarische Polensverein feierte vorgestern sein 25. Jahresfest. Der Marquis of Downhead führte den Vorsitz, und die Redner sprachen, wie gewöhnlich bei ähnlichen Anlässen, ihre Ueberzeugung dahin aus, daß Polen noch nicht verloren sei. Erfreulich jedenfalls war die Mittheilung, daß der Verein, vermittelt freiwilliger Beiträge, im verfloffenen Jahre im Stande gewesen war, 666 nothleidende Polen mit größeren und kleineren Summen zu unterstützen. — William Russell, dessen beide letzte Vorlesungen dem gleichen Beifall erhalten haben, wie die erste veranstaltet einen zweiten Cyklus der Vorlesungen zu gleich hohen Preisen.

Asien. Nach den mit der Ueberlandpost angelangten Briefen und Zeitungen aus Hongkong, 10. März, hatte sich in der Lage der Dinge in China noch nichts verändert.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Dienstag 19. Mai. In der Decks-Angelegenheit ist das Urtheil in Betreff Legendre's, Cusin's, Berruyer's und Duchêne's aufrecht erhalten worden. Derselbe ist zu 3 Monaten verurtheilt worden.

Paris, Mittwoch, 20. Mai. Der Kaiser, die Kaiserin und der Prinz Max von Baiern sind nach Paris gekommen, um die Ausstellung der Gartenerzeugnisse zu besuchen.

Berliner Börse.

Mittwoch den 20. Mai 1857.

Bei ziemlich leblosem Geschäft war die Börse in matter Stimmung, Kurse meist weichend, von Eisenbahn-Aktien waren Potsdam-magdeburger zu besseren Kursen gesucht.

Eisenbahn-Aktien.	In- und ausländische Fonds.
Berg-Märk. 86 1/2 bz.	Pr. Staats-Schuldversch. 83 3/4 bz.
Bayern-Rheinl. 55 1/2 bz.	Deut. 5 1/2 Nat. 82 1/2 5/8.
Berl.-Hamburg. 112 3/4 bz.	5 1/2 Nat. 82 1/2.
„ Potsd.-Magd. 126 — 7 bz.	250 fl. Pr.-Ebl. 107 1/2 bz.
„ Stettin 142 G.	Preuß. und voll eingezahlte
„ Anhalt 144 B.	ausl. Bank-Aktien.
Köln-Mind. 151 bz.	Prß. Bank-An. Sch. 145 3/4 G.
Br.-Schw.-Frb. alt. 122 bz.	B. Bank-Ber. 101 1/4 B.
do. do. neue 117 1/2 bz.	B. Sbl. 38 — 1/8 bz.
Oberschl. Litt. A. 139 1/2 B.	Magd.-Kr. 99 3/4 G.
do. Litt. B. 130 G.	Dis.-A. 112 3/4 — 13 bz.
do. Litt. C. 129 3/4 bz. G.	Pr. Bank-Akt. 121 B.
Col.-Dbb. (Bbl.) 69 — 7 bz.	Darmst. „ 107 — 1/4 bz.
Düsseld.-Eberf. —	do. Zettel „ 94 — 1/4 bz.
Rheinische 103 1/2 bz.	Deff.-Kred. „ 85 3/4 bz.
Thüringer 124 G.	Mold. Land „ 105 1/4 B.
Stargard-Posen 94 bz.	Leipz. Kredit „ 83 — 1/2 bz.
Magdeb.-Halberst. 200 1/2 bz.	Meininger „ 89 3/4 bz.
Magdeb.-Wittenb. 46 B.	Oestreich „ 115 1/2 — 16 bz.
Mecklenburger 57 1/4 — 3/8 bz.	Thüring.-B.-Akt. 93 — 1/2 bz.
Fr.-Witb.-Krb. 55 3/4 G.	Heimath. 113 3/4 G.
Ludw.-Verb. 148 1/2 B.	Prß. Sbl. ges. Anth. 93 1/2 — 92 3/4 bz.
Deut.-fr.-St.-E. 138 1/2 — 39 bz.	Schl. Bank-B. Anth. 85 1/4 bz.

Getreide: Roggen per Mai 43 bz. — Spiritus loco 27 5/8 bz. — Rüböl loco 18 2/3 — 1/2.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin

Druck für Dunder & Weidling in Berlin.
F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Berlin,
Verlag von Franz Dunder.

Hierzu 1 Beilage.